

29.06.2019 Glyphosat is in the air!

„Love is in the air, everywhere I look around“, singt [John Paul Young 1978](#).

Fährt man an bestimmten Tagen mit dem Fahrrad über die Felder und Fluren, könnte man die Melodie mit einem anderen Text hinterlegen. Der geht so:

„Glyphosat is in the air, everywhere I ride around“

Bevor noch die Maispflanzen aus dem Boden spitzten, geht die Spritzerei schon los. Der Radfahrer riecht den Giftsegen bereits von weitem, dank den Aromastoffen, die dem „Pflanzenschutzmittel“ beigemischt sind. Man kann versuchen, die Luft anzuhalten und die Duftwolke möglichst rasch hinter sich zu lassen. Leicht gesagt, bei der Ausdehnung und der Häufigkeit der Maisfelder heutzutage. Kaum ist man einem Dunstkreis entkommen, wartet schon der nächste. Gibt es einen besseren Beweis dafür, dass vom wertvollen Spritzmittel ein mehr oder weniger großer Teil in die Luft übergeht, sich überallhin verbreitet und unkontrolliert Schaden anrichtet?

Die Männer (niemals Frauen) auf den Maschinen könnten einem *beinahe* leidtun. Ohne Gasmasken sitzen sie auf ihren Monstertraktoren und atmen stundenlang das Gas ein. Entweder haben sie noch nichts von den Vorwürfen bzgl. Krebserregung gehört, oder sie sind bereits so weit vergiftet, dass sie zu Glyphosat-Junkies mutiert sind. Vermutlich ein ähnlicher Mechanismus wie bei einem anderen Biogift, dem Alkohol.

Die Hersteller des Wundermittels warnen vor einer Anwendung von Glyphosat oberhalb von 24° C. Damit geben sie indirekt zu, dass es zu schädlichen Verdunstungen kommen kann. Empfohlen wird die Anwendung bei Nacht (und Nebel?), um Teile der Bevölkerung nicht zu verunsichern.



Da wächst kein Gras mehr, nur noch das Roundup-verträgliche Saatgut von Monsanto

Wie geht es wohl jemand, der die Dusche hautnah (oder gefiedernah) über sich ergehen lassen muss? Fragen wir einen der vom Aussterben bedrohten Kiebitze, der in Ermangelung eines besseren Brutplatzes auf einem kahlen Maisacker sein Nest gebaut hat. Er sitzt gerade auf seinen Eiern, als die Spritze anrückt.



Geradezu hilflos rührend die Versuche von Vogelfreunden, mit Hilfe von Markierungen die Nester zu schützen. Hoffentlich weiß der Kiebitz das zu schätzen. Bei einem Bruterfolg taucht sofort das nächste Problem auf: Wo findet der junge Kiebitz auf einem kahlen Maisacker etwas zu futtern? Insekten? Fehlanzeige. Der Maissamen ist mit Insektiziden, sogenannten Neonicotinoiden gebeizt. Da kommen weder Raupe noch Käfer, die sich erdreisten, die wertvollen Maisstängel anzuknabbern, ungestraft davon. Was wird also der Kiebitz, der Letzte seiner Art antworten? Dasselbe, wie schon Dutzende vor ihm:

„Leute, mir reicht’s! Das war definitiv das letzte Mal. Tschüss, auf Nimmerwiedersehen.“

Wundert sich noch jemand, dass neben Kiebitz auch Lerche, Rebhuhn, Wachtel und sogar Fasan auf der roten Liste stehen?

Die Agrarlobby stellt uns vor die Wahl:

„Was wollt ihr, billige Lebensmittel oder eine natur- und menschengerechte Landwirtschaft? Beides zusammen geht nicht.“

Wirklich nicht? Stellt sich zunächst die Frage, ob Mais in unseren Breitengraden das richtige Getreide ist? Eine Pflanze, die nur mit massiver Hilfe von Chemie gedeiht? Die erst anfängt zu wachsen, wenn Unkräuter bereits tüchtig sprießen und den zarten Maispflänzchen das Licht rauben? Bzw. rauben würden, wenn man nichts dagegen unternähme. Zum größten Verdruss der Agrarier sind einige Unkräuter bereits resistent gegen die Spritzmittel. Da hilft nur eins, noch mehr und noch öfter spritzen. Das ist das Gegenteil von nachhaltig.

Wie wäre es mit einer mechanischen Unkrautbekämpfung? Wie wäre es mit Unterpflanzung von niedrig wachsenden Pflanzen zwischen den Maisreihen, z.B. mit Bienenfreund? Wie wäre es mit dem Anbau von robusten, standortgerechten Pflanzen? Wie wäre es z.B. mit Soja, anstelle der massiven Einfuhr von Soja aus gerodetem Urwald? Wie wäre es mit einer nachhaltigen Landwirtschaft ohne Maisanbau?

Geht es beim Maisanbau überhaupt um Tierfutter? Schnee von gestern. Heute ist Mais der bevorzugte Betriebsstoff der Biogasanlagen, dank seines hohen Energiegehaltes. Geförderter Raubbau an der Natur zum Wohle des Klimas?

Lang ist die Liste der negativen Begleiterscheinungen des Maisanbaus. Informationen bekommt man auf der Internetseite von [Greenpeace](#) und vielen anderen Umweltschutzverbänden.

Die würzige Landluft

Zurück zu den Geruchsschwaden. Die Spritzmittel sind nicht das Einzige, was einem den Atem stocken lässt. Mindestens ebenso nachhaltig wirkt sich die Ausbringung von Gülle auf die

Geruchsnerve aus. Es gibt Tage, an denen die Agrarbetriebe zeitgleich ihre von der Massentierhaltung übervollen Gülletanks auf den Feldern verteilen. An Tagen wie diesen empfiehlt sich nach der Radtour ein Vollbad mit vollständiger Generalreinigung der Kleider. Wer auf dem Land lebt, Schotten dicht! Wäschetrockner im Freien vergessen! Auf den Maisäckern stehen dann wahre Gülleseen. Früher verteilten die Landwirte die Gülle in hohem Bogen auf die Felder. Davon ist man abgekommen, um das Entweichen von schädlichem Ammoniak zu begrenzen. Trotzdem verdunstet noch viel zu viel und verteilt sich über das ganze Land. Man erkennt den Stickstoffniederschlag am dramatischen Wachstum von Brennnesseln und anderen stickstoffliebenden Pflanzen an den Wegrändern. Versuchen Sie mal, eine Magerwiese anzulegen. Sie werden grandios scheitern. Ganz nebenbei weist Ammoniak den 25fachen Treibhauseffekt auf wie CO₂. Die richtige Bezeichnung für diesen Unsinn: Staatlich geförderter Klimawandel. Schönen Gruß von den Grünen!

Die Österreicher haben einen schönen Spruch für das, was sich zurzeit in Deutschland im Namen von Energiewende und Klimaschutz abspielt:

„Es muss etwas geschehen, aber es darf nichts passieren.“

Jacob Jacobson www.der-autokritiker.de